

Kostenwahrheit?

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **70 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kostenwahrheit?

Jakob Weiss. Ja, wer wäre denn nicht für die Wahrheit! Das Fragezeichen im Titel scheint sich zu erübrigen: Kostenwahrheit strahlt Integrität aus, ist eine «ehrliche Haut». Wo das Wort in die Diskussion eingeführt wird, zollt man ihm Respekt. Auf die darin ausgedrückte Haltung darf man sich verlassen: kein verlockendes Gaukelspiel mit Tiefstpreisen, jetzt kommt trockene Vernunft daher. Versuchen wir kurz, dieser kostenwahren Vernunft im Zusammenhang mit Lebensmitteln nachzuspüren.

Die Wahrheit als ein Preis

Wenn man Berichten über den Einkaufstourismus glauben will, dann bedeutet Kostenwahrheit für viele Einwohner und Einwohnerinnen dieses Landes nichts anderes als die Preise, die sie in den Läden hüben und drüben der Grenze vorfinden. Und die Preise sind auf schweizerischer Seite zu hoch. Die bei uns erhältlichen Lebensmittel werden in den Augen dieser Leute entweder zu aufwändig oder mit zu hohen Löhnen und Margen erzeugt.

Wenn Landwirte von Kostenwahrheit – oder von ihren «effektiven Kosten» – reden, so meinen sie ziemlich genau das Gegenteil. Sie bekommen für ihren Aufwand und ihre Arbeit zu wenig Geld mit den Preisen, die ihre Produkte lösen, bevor sie (verarbeitet) in den Verkauf gelangen.

Wenn schliesslich eine Umweltschützerin oder ein grüner Politiker Kostenwahrheit fordert, meinen sie nochmals etwas anderes. Sie sorgen sich, ob die mit der heutigen Landwirtschaft angerichteten Schäden je wieder gutzumachen sind, wenn nicht die Preise für landwirtschaftliche Produkte angehoben werden (auch indirekt über extra bezahlte bäuerliche Leistungen), damit eine achtsamere Bewirtschaftung möglich wird. Die Sichtweise, die hinter dieser Haltung steht, möchte die natürlichen Grundlagen, die «Ökologie», mit in die Rechnung nehmen.

Unerhört, dass die Natur kein Preisschild trägt!

Wer hat recht? Das Problem beginnt damit, dass keine Kartoffel, keine Sonnenblume und auch kein Schwein von sich aus ein Preisschild trägt. Die Natur ist grundsätzlich immer gratis. Ein immenser Selbstbedienungsladen ohne Kasse. Und wir Menschen haben uns über Jahrtausende daran gewöhnt, davon zu profitieren. Es geht nun aber schon eine Weile nicht mehr um die Brombeeren am Waldrand, die

Pilze, das Einkorn und den Hirschschlegel. **Das war Lebensmittelgewinnung.** Kostenwahrheit gab es dabei nicht, nur Hunger oder Satttheit, viel oder wenig körperlichen Aufwand, um ernährt zu sein. **Die heutige Nahrungsmittelproduktion sieht anders aus.** Sie holt sich mehr aus der Natur, als was gerade so übrig ist. Und sie tut es unter Einsatz von viel fremder, d.h. nichtlandwirtschaftlicher Energie, die weder von der pflanzlichen Leistung an Ort und Stelle, noch von tierischer oder menschlicher Arbeitskraft erbracht wird, sondern «eingekauft» werden muss. In dieser modernen Landwirtschaft kann sich die Kostenwahrheit auf vielfältige Art verstecken.

Welchen Wahrnehmungshorizont braucht «Nachhaltigkeit»?

Das Wort Nachhaltigkeit mag man kaum mehr hören, es flattert bald in jedem Geschäftsbericht daher und ist oft von üblem Mundgeruch begleitet. Aber der Begriff ist hier nötig, um die gesuchte Wahrheit aus ihren Verstecken herauszulocken und mit Spielregeln zu konfrontieren. Denn ohne Massstab, ohne anerkannte Regeln und überprüfbare Kriterien, gibt es keine Kostenwahrheit. Dem Massstab Nachhaltigkeit müssen allerdings noch die anstrengenden Wörter Wahrnehmungshorizont oder Systemgrenze angefügt werden: **Wie weit blicke ich, um Kostenwahrheit für Lebensmittel zu finden?** Bis ins Verkaufsgestell? Bis

auf den Hof eines Landwirts? In die Verarbeitungsbetriebe der Schweiz? In die globalisierte Welt? Oder sogar bis in die Tiefe der Bodenstruktur? In die Dunkelheit des Grundwassers? Ins Abendrot?

Konkreter ausgedrückt: Hat der Landwirt, der kostendeckende Preise für seine Erzeugnisse will, sich zuerst versichert, dass er auch den Diesel für seinen Traktor «kostendeckend» getankt hat? Den Kunstdünger «kostendeckend» angeliefert bekam? Den Strom für die Melkmaschine «kostendeckend» bezieht? Den polnischen Saisonarbeiter «kostendeckend» entlohnt hat? Und ob für den Preis seiner Ferienreise mit der Genossenschaft alle «Kosten gedeckt» waren?

Wollen und können wir «bezahlen»?

Die Annahme ist bestimmt richtig, dass wir alle durch die Welt ziehen, ohne die von uns verursachten «Kosten» immer vollumfänglich zu bezahlen. Dafür sollten wir dann manchmal etwas mehr «bezahlen», wo wir es gerade vermögen. Damit die Welt im Gleichgewicht bleibt. Das freiwillige Bezahlen fällt uns aber häufig schwer, weil es im falschen Moment geschehen sollte oder weil die Zusammenhänge – nützt mein Beitrag etwas oder nützt er nichts? – nicht sichtbar sind. **Die vielen möglichen Wahrheiten im eigenen grossen Lebensbudget sind unserem Auge nicht jederzeit zugänglich.** Verstand und Herz müssen oft



Ernte italienischer Oliven, Oktober 2015. Suchen Sie darin die Kostenwahrheit! Foto: Jakob Weiss

mühsam danach grübeln. Dafür braucht es Zeit. In der mechanischen Werkstatt für Landmaschinen, wo ich vor vielen Jahren Hilfs- und zudienende Arbeit leistete, gab es ein besonderes Werkzeug: ein **massives rohrartiges Stück**, mit dem man die krummen Stangen und andere Dinge gerade biegen konnte, sie wieder zu «richten» vermochte. Das Werkzeug heisst Wahrheit. «Bring mir noch rasch die Wahrheit» oder «versuch's doch mal mit der Wahrheit» hiess es vom Meister, und damit waren meist keine Zimmerlichkeiten angesagt. Ähnlich ist es mit der Kostenwahrheit. Das **Wort ist ein kräftiger Hebel, um die eigene Sicht ins wahre Lot zu bringen**: Ich bekomme einfach zu tiefe Preise für den Weizen und die Milch, ich muss zuviel bezahlen für den neuen Schwader und den Scheunenumbau, ich komme auf einen zu tiefen Stundenlohn, wenn ich noch von Hand das Bachbord mähen und die Hecke pflegen sollte, mir sind die Bio-Lebensmittel im Dorfladen zu teuer. Je nachdem, wie weit oder tief man blickt, setzen sich Kosten aller Art und Wahrheiten aller Art ganz unterschiedlich zusammen. **Wo einem das persönliche Kosten-Wahrheitsverhältnis nicht passt, holt man gern die eiserne Wahrheit vom Werkzeugbrett und biegt sich die Sachlage zurecht.**

(Sehr im Unterschied zum viel beliebteren Preis-Leistungsverhältnis, welches man einfach betrachtet und dann zugreift oder es sein lässt.)

Was ist denn die Wahrheit des Regenwurms? «Kostenwahrheit» für Lebensmittel ist nichts Absolutes! Es gibt keinen Ursprung, wo sie verankert wäre. Wie sollte denn ein Grashalm im Milchpreis abgebildet sein? Vom Regenwurm im Boden ganz zu schweigen. Wir können jedoch versuchen, in objektivierender Weise Faktoren zu benennen, die wir für die Konstruktion eines Preises als wichtig erachten. Arbeit ist bestimmt ein gewichtiger Faktor. Materialkosten sind ein weiterer, aber nur noch scheinbar gut erfassbar in der Tiefe ihrer Entstehungsbedingungen. Daneben gibt es grobe Lücken: Bodenfruchtbarkeit und Tierwohl sind nicht in klaren Mengeneinheiten und somit auch nicht monetär messbar, um nur zwei Bereiche landwirtschaftlicher Voraussetzungen für Lebensmittelpreise zu nennen. Diese Tatsache einer Preisbildung, die auf unvollständigen und somit auf willkürlich ausgewählten Faktoren oder Kriterien beruht, müsste uns bewusst machen, dass Lebensmittelpreise tendenziell wohl immer zu tief sind. Sobald wir den Blick vom Preisschild lösen und bis

zur Ölplattform (mit dem möglichen Leck) und bis ins Grundwasser (mit dem möglichen At-razin) und bis in die Atmosphäre (mit ihren Gasen und Staubpartikeln) richten, dann dürfen wir ganz einfach froh sein, die davon abhängigen Lebensmittel überhaupt käuflich erwerben zu können. An unserer existentiellen Bindung an die lebensspendable Natur hat sich nämlich seit den Höhlenbewohnern nichts grundsätzlich geändert. Es ist nur etwas Geschirr dazwischen gekommen.

Rechnen als Illusion der Macht

Zum Geschirr gehört in jüngerer Zeit auch das heftige Rechnen. Und zum Rechnen die Suche nach Gewinn. Oder nach Ausfluchten. Wir fliegen dann «klimaneutral» in die Ferien, haben scheinbar bezahlt für unsere (CO₂-) Sünde gegenüber der sogenannten Umwelt, die eigentlich unsere Mitwelt ist oder sogar unsere «Mutter Erde». Wir finden aber auch, Dünger, Benzin, Maschinen, Butter, Brot und Fleisch sowie die Wohnung samt TV- und Kehrlicht-Gebühren seien «teuer». Und bei Abstimmungen entscheiden wir uns für oder gegen Massnahmen, die der Umwelt zugute kommen sollten, je nachdem, wie wir die Gefährdungen einschätzen – und wie glaubwürdig und steuerverschlingend die Massnahmen. Nun sind sich leider auch ExpertInnen nicht einig, wie sich die «externen Kosten» in Preisen abbilden lassen, weil auch sie unterschiedlich weit blicken. Können wir schon wissen, wie teuer uns die Endlagerung des Atommülls zu stehen kommt? Sind diese Kosten mit dem heutigen Strompreis schon bezahlt? Und falls ja, **was wird dann zukünftigen Generationen wirklich «ausbezahlt»?** Wissen wir, wie teuer ein Kubikkilometer weggeschwemmter Erde ist? Können wir diesen «Verlust» jemandem verrechnen? Oder glauben wir, die verlorene Bodenerde ersetzen können? «So sind wohl manche Sachen», könnte man da mit Matthias Claudius sagen, «die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn». Wir lachen nicht wirklich, aber wir hoffen, die Sachen im Griff zu haben oder sie in den Griff zu bekommen – unter anderem dank Preisen, in denen wir angeblich die «Reparaturkosten» der Natur bereits vorweggenommen haben. Über jene, die dank Schürf- und Förderrechten jahrzehntelang Gewinn machten mit den Gratisgaben der Natur (nicht umsonst Boden-Schätze genannt), müssen wir hier nicht mehr reden. Es geht um die Zukunft.

Das «Vermögen» der Natur ...

Kann die Zukunft errechnet werden? Natürlich nicht. Immerhin aber können wir uns vorsehen.

In einem gerade erschienenen Büchlein – es heisst «Richtig rechnen!» – macht Christian Hiss den Vorschlag, die bisher unzulängliche Internalisierung externer Kosten durch eine andere Buchhaltung zu ersetzen. Er bezeichnet es als Denkfehler, dass in den Ertrags- und Kostenrechnungen «das Natur- und Sozialvermögen» nicht als eigenständige Werte berücksichtigt sind. Die dreiteilige Aufspaltung in Ökologie, Soziales und Ökonomie hält er für den grundlegenden Irrtum. In diesem Modell werden die drei Säulen zu Gegensätzen stilisiert, was sie aber nicht sind. «Die Natur und die menschlichen Fähigkeiten sind keine lästigen Nebeneffekte, sondern das grundlegende Vermögen jedes ökonomischen Handelns», so Hiss. Nachhaltigkeit gibt es ihm gemäss erst, wenn diese zwei Säulen vollständigen Eingang in die betriebswirtschaftliche Rechnung finden, und zwar auf Seiten des Vermögens, nicht als Kosten. Kurz: alles ist «Ökonomie», es sei falsch, das Soziale und Ökologische stets der Ethik und dem Idealismus zuzuweisen.

Unbekannte Schultern tragen unsere Gesinnungsflaggen

Soweit sind wir noch nicht. Aber mehr bezahlen für das Lebensnotwendige könnten wir schon. Von einem grosszügiger bemessenen Preis – für Nahrungsmittel und weiteres – muss selbstverständlich ein Teil sicht- und spürbar zugunsten der geschädigten natürlichen Grundlagen eingesetzt werden. Was aber erst eine Symptombekämpfung ist. Ziel sollte es werden, die Beeinträchtigungen gar nicht aufkommen zu lassen. Es ist einzig der Mensch auf diesem Planeten, der nicht nachhaltig ist. Zurzeit arbeitet er kräftig an der Zerstörung seiner Lebensgrundlagen, seines «Kapitals» (das dafür geläufige Wort Ressourcen ist abstrakter als Bodenschätze). Er tut es nicht selten im Namen von Wohlstand, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und andern Gesinnungsflaggen. Wir alle tragen unsere Fähnchen mit. **In diesem Gewusel masst sich das Wort «Kostenwahrheit» Autorität an, die es nicht hat, es verlagert die äusserst komplexe Problematik bloss auf weitgehend unbekanntes Schultern.** Damit eröffnet es bequeme Abkürzungen über viele Details hinweg, und die Abkürzung werden oft begangen, um den eigenen Fussabdruck klein erscheinen zu lassen. Fragen Sie sich selber und jeden, der die Kostenwahrheit in den Mund nimmt, wie weit zu schauen er oder sie sich getraut. ●